

Alla Paslawska

Universität Lwiv

Bereiche der Negation, Untersucht am Beispiel des Dekalogs

Abstract

The article deals with the typological analysis of the Decalogue (Ten Commandments) in Ukrainian, German and Spanish. The analysis shows that an important element of the Decalogue is the negation, which reveals three morphological patterns of negation in the analysed languages – polynegation, mononegation and the transition type. Despite the presence of the negation, the Decalogue is not formed by prohibitions, but by commandments, because of their special pragmatic status.

Key words: Decalogue, Ten Commandments, speech act, prohibition, negation

Das Ziel dieses Aufsatzes ist eine Analyse der Zehn Gebote im Rahmen der interdisziplinären Negationsforschung. Den Kern der Untersuchung bildet der deutsche Text des Dekalogs (*Die Luther-Bibel* 1984), der mit dem ukrainischen (*Biblija* 2002) und dem spanischen (*Biblia* 1976) Text der Zehn Gebote verglichen wird, um am Beispiel dieser Sprachen einen typologischen Überblick über das Funktionieren der Negationssysteme in germanischen, romanischen und slawischen Sprachen zu verschaffen.

Die Zehn Gebote, auch Dekalog genannt (wörtlich „Zehnwort“ von griech. *deka*, „zehn“ und *λογος*, „Wort“), gelten in der hebräischen Bibel (im Tanàch) als zehn grundlegende religiöse und moralische Pflichten, deren außergewöhnliche Bedeutung vor allem dadurch erklärt wird, dass es das einzige Gotteswort ist, das direkt – ohne den Mittler Mose – „von Angesicht zu Angesicht“ an das Volk gerichtet ist. In der hebräischen Bibel, begegnet man dem Dekalog zweimal – im zweiten Buch, dem Exodus, und fast

in derselben Fassung im Deuteronomium, dem fünften Buch der Bibel. Die Variante im Exodus wird meist als die ältere angesehen. Je nach kirchlicher Tradition unterscheidet sich die Nummerierung der Gebote. Katholische und lutherische Kirchen betrachten die Selbstvorstellung Gottes *Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe* (Die Luther-Bibel 1984, Exodus/2. Mose, Kap. 20, Vers 2) als erstes Gebot, während die griechisch-orthodoxe und die evangelisch-reformierte Kirchen die Einleitung und das Fremdgötterverbot als erstes Gebot betrachten. Wir halten uns bei der Analyse an die letzte Zählung, die der Intention des alttestamentarischen Textes am ehesten gerecht werden dürfte. Das in der Tradition Luthers verfasste neunte und zehnte Gebot sind dann als ein Gebot zu verstehen. Für unsere Analyse spielt die Einteilung der Gebote wie auch ihre Nummerierung freilich keine Rolle. Wichtig für den Sprachvergleich ist die Entsprechung zwischen konkreten Geboten in den analysierten Sprachen. Schließlich sind die Gebote im Alten Testament auch nicht nummeriert. Die Nummerierung verdankt man erst dem Katechismus.

Folgende Überlegungen haben zur Wahl des Dekalogs als Untersuchungsobjekt geführt: Der Dekalog als Sittengesetz gehört zu den ältesten und bedeutendsten interkulturellen Denkmälern der Welt. Der interkulturellen Kommunikation liegt die Situation der Begegnung zugrunde – zwischen Trägern verschiedener Sprachen und Angehörigen unterschiedlicher Kulturen. Der Dekalog ist auch eine Begegnung, und zwar sowohl zwischen Mensch und Gott, als auch zwischen anderen Menschen und anderen Kulturen. Entscheidend für die Wahl war aber die Tatsache, dass acht der zehn Gebote in den untersuchten Sprachen mittels Negationen formuliert sind, was auch einer sprachlichen Erklärung bedarf. Trotz negativer Formulierungen geht es im Dekalog nicht um die Zehn Verbote, sondern um die Zehn Gebote. Der Zusammenhang zwischen Negation und Gebot/Verbot soll hier genauer behandelt werden.

Negation wird allgemein als eine sprachliche Universale betrachtet, d.h. als etwas, das es in jeder natürlichen Sprache gibt (BRÜTSCH 1986; GREENBERG 1963, HORN 1989, JACOBS 1991). Tatsächlich besitzt jede Sprache eine Satznegation mit denkbar einfacher Semantik. Negiert wird der propositionale Gehalt eines Satzes: Der Proposition wird ihr Komplement zugewiesen, d.h. die Menge der Situationen, in denen sie nicht wahr ist. Das Phänomen der sprachlichen Negation besteht aber darin, dass sie sowohl semantisch, als auch morphologisch, syntaktisch, und kommunikativ-pragmatisch eine Menge von Besonderheiten aufweist. Das kann am Beispiel eines konkreten Textes veranschaulicht werden, wobei man damit rechnen sollte, dass in einem anderen Text oder in einer anderen Textsorte die Gewichtung der Negationsbereiche anders repräsentiert werden kann.

Zur Morphologie der Negation im Dekalog. Typologisch lassen sich Sprachen in solche mit Mono- oder Polynegation einteilen, je nachdem, wie

sie negative Indefinita markieren. Sind sie nur unter Begleitung einer Satznegation grammatisch, ohne dass dadurch die Negation aufgehoben oder verstärkt wird, kann die Sprache zu den polynegativen gerechnet werden, wie das z.B. im Ukrainischen der Fall ist. Wird die Negation nur am ersten Indefinitum markiert, wie z.B. im Deutschen, so hat man es mit einer mononegativen Sprache zu tun. In manchen Sprachen weist die Negation eine Zwischenstellung auf, d.h. der Typ der Negation hängt unmittelbar von der Position des Indefinitums ab. Steht das negierte Indefinitum vor dem Prädikat, so wird letzteres nicht negiert. Erscheint das Indefinitum nach dem Prädikat, wird es, wie im Spanischen, samt dem Prädikat negiert. Der Dekalog bestätigt diese Vielfalt der morphologischen Markierung der Negation in der erweiterten Version des vierten Gebots. So kommt nach *Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligest* (Die Luther-Bibel 1984) eine die Indefinita enthaltende Fortsetzung, die im Deutschen mononegativ (*Da sollst du keine Arbeit tun*) (Die Luther-Bibel 1984), im Ukrainischen polynegativ (*Ne roby zhodnoji praci*) (Biblija 2002) und im Spanischen auch polynegativ (*En él no harán ningún trabajo*) (Biblia 1976) realisiert wird, weil das Indefinitum im Spanischen nach dem Prädikat steht. Das heißt die Negation im Dekalog der untersuchten Sprachen weist typologisch drei mögliche Muster der Negationssysteme auf: Mononegation, Polynegation und den Übergangstyp.

Morphologisch zeigen Sprachen eine verwirrende Vielfalt der Negationsmittel. Entsprechend typologischen Untersuchungen zur Negation (vgl. DAHL 1979; DRYER 1989; PAYNE 1985; BERNINI/RAMAT 1996) kann (Satz-) Negation mittels unterschiedlicher morphologischer Mittel realisiert werden. Neben Partikeln dt. *nicht*, ukr. *ne*, sp. *no* kann sie als affixales Morphem im Bestand des Vollverbs (Türkisch, Arabisch, Japanisch, Iranisch), als Hilfsverb (Finnisch), als Kombination aus Hilfsverb + Partikel (Englisch) und als übergeordnetes Verb, das den Restsatz als Komplement nimmt (Tonganisch) realisiert werden. Die Liste enthält nur das, was J. Payne Standardnegation nennt (PAYNE 1985: 198) und kann durch die in vielen Sprachen vorhandenen Negativa vervollständigt werden. Im Deutschen sind das: die Negationsaffixe: *un-*, *nicht-*, *ent-*, *a-(an-)*, *in-(il-, im-, ir-)*, *non-*; die Suffixe *-los*, *-leer*, *-frei*; das Satzäquivalent *nein*; die Präpositionen *ohne*, *außer*; die Konjunktionen *weder ... noch*; die Indefinita *niemand*, *nichts* etc.

Negative Indefinita dt. *kein*, ukr. *zhoden*, sp. *ningún* werden im Dekalog neben Negationspartikeln zum Ausdruck der Satznegation gebraucht. Sie sind negative Polaritätselemente (NPIs), die eine positive Bedeutung haben und deren Markierung durch die Negation ein rein morphologischer Reflex ist (vgl. LADUSAW 1980, STECHOW/GEUDER 1997), der in der Fachliteratur auch unter dem Namen 'Negative Concorde' (ACQUAVIVA 1997) bekannt ist. Eine wichtige These für das korrekte Verstehen dieser Erscheinung ist die folgende: Negative Indefinita wie *niemand*, *nichts* etc. bedeuten nicht „es gibt niemand“, „es gibt nichts“, sondern vielmehr „es gibt jemand“ und

„es gibt etwas.“ Die eigentliche Negation wird semantisch beim Verb explizit (wie im Ukrainischen oder dem oben zitierten Beispiel aus dem Spanischen) oder abstrakt (wie im Deutschen) realisiert (PASLAWSKA 2003: 679).

Nach der Art der sprachlichen Realisierung gehören die Zehn Gebote zu den Aufforderungskonstruktionen. Die Aufforderung kann, wie bekannt, mittels des synthetischen (*Geh!*) oder analytischen Imperativs (*Wollen wir gehen!*), des performativen Verbs (*Ich empfehle dir zu gehen!*), der Konstruktionen mit Modalverben (*Du musst gehen!*) oder Verben im Futur (*Du wirst sofort kommen!*), der Infinitivkonstruktionen (*Nicht hinausschauen!*) ausgedrückt werden. Der Dekalog liefert fast alle der genannten Möglichkeiten der Realisierung des Gebotes. Hätte man mehrere Übersetzungen des Dekalogs (wie z.B. *Elberfelder Bibel* 2006, die Übersetzungen von Iwan Chomenko (*Svjate pys'mo* 1963), Pantelejmon Kulisch (*Biblija perekladu Iwana Kulischa* 1904) im Ukrainischen, *La Biblia del Oso* (2001) oder Reina-Valera (*La Biblia* 1960) im Spanischen) in Betracht gezogen, so wäre die Liste der morphologischen Ausdrucksmittel des Verbotes sicher noch länger gewesen. In den untersuchten Texten ließen sich die folgenden Möglichkeiten identifizieren:

Im deutschen Dekalog sind alle Gebote mit Hilfe von Konstruktionen mit negierten Modalverben ausgedrückt: *Du sollst nicht...* (6 Gebote) oder *Du sollst kein...* (2 Gebote). Im ukrainischen Dekalog enthalten 7 Gebote den synthetischen Imperativ (nach dem Muster *Töte nicht!*), in einem Gebot ist der analytische Imperativ gebraucht (*Chaj ne bude tobi inschych bohiw peredo Mnoju!* (*Biblija* 2002), wörtlich *Dass dir nicht werden andere Götter vor Mir*). In spanischer Übersetzung, die den Originaltexten am nächsten zu stehen scheint, werden acht Verbote durch synthetisches Futur ausgedrückt: 6. *No matarás*; 7. *No cometerás adulterio*; 8. *No robarás*; 9. *No darás falso testimonio contra tu prójimo* (*Biblia* 1976). Ungeachtet der Tatsache, dass in allen genannten Sprachen der Dekalog eine möglichst genaue Übersetzung aus althebräischen, aramäischen und altgriechischen Texten darstellt, werden die analysierten Gebote durch unterschiedliche grammatische Konstruktionen wiedergegeben. Da alle diese Sprachen über keinen Prohibitiv verfügen – eine besondere morphologische Form des negierten Imperativs – müssen sie sich mit vorhandenen morphologischen Mitteln abfinden, um die nötige Semantik des negierten Verbotes wiederzugeben. Daher variieren die Übersetzungen zwischen negierten imperativen, modalen oder futurischen Konstruktionen mit prohibitiver Bedeutung. Und hier kommt wieder das besondere Verhalten der Negation zum Ausdruck. Sie wird in vielen Fällen morphologisch nicht da realisiert, wo sie semantisch hingehört.

Zur Semantik der Negation im Dekalog. In der traditionellen Grammatik wird behauptet, dass die formale Einteilung der Sätze nach der Stellung der Negation im Satz mit der semantischen Einteilung zusammenfällt. Ein Satz mit Prädikatsnegation müsste Satznegation ausdrücken, während Ne-

gation eines anderen Satzgliedes Sondernegation auslösen sollte (vgl. ENGEL 2004: 172; HELBIG/BUSCHA 2004: 547). Hier wird jedoch die Meinung vertreten, dass der Negation immer ein logischer Satz unterliegt (bis auf die Fälle der Begriffsnegation, die mit Wortinhalten operiert, sowie der Pseudonegation, die mit Negation markiert ist, sie aber nicht beinhaltet). Negation des Prädikats allein oder eines einzelnen Arguments hat keinen Sinn. Negiert wird immer ein Satz. Demnach sieht die minimale Negationskonstruktion wie folgt aus: $\neg P(x_1, x_2, \dots, x_n)$, wo \neg Negation des Prädikats, P – n -stelliges Prädikat und x_1, x_2, \dots, x_n – dessen Argumente sind. Sowohl bei der Satz-, als auch bei der Sondernegation wird semantisch der ganze Satz negiert. Bei der Sondernegation, die in der Regel durch den Kontrastakzent begleitet wird, hat man es aber mit einer semantisch komplexen Operation zu tun: Im ersten Schritt wird das Prädikat negiert und im zweiten wird durch den Kontrast eine Menge von Alternativen für den entsprechenden Satzteil eröffnet.

Die Gebote des Dekalogs enthalten jedenfalls nur Satznegationen, die auf Propositionen operieren. Gelegentlich wirken diese Negationen mit modalen Operatoren zusammen. In den Oberflächenstrukturen der untersuchten Sprachen kann Negation unterschiedliche Positionen, u.a. bezüglich der in den Geboten enthaltenen Modalverben haben. So steht sie z.B. im 6. Gebot des deutschen Dekalogs hinter dem Modalverb *sollen*: *Du sollst nicht töten*. In der ukrainischen Imperativkonstruktion befindet sie sich vor dem Vollverb: wörtlich *Nicht töte!* Auch in der spanischen temporalen Konstruktion mit synthetischem Futur steht Negation vor dem Vollverb: wörtlich *Nicht tötest -FUT*. Auch hier liegt also keine Übereinstimmung zwischen der Morphologie und der Semantik der Negation vor, denn alle erwähnten Konstruktionen sollten eine, wenn auch nicht gleiche, dann mindestens ähnliche Bedeutung haben. Für die deutsche Modalkonstruktion kämen die Lesarten *Es ist nicht notwendig, dass du tötest* oder *Es ist notwendig, dass du nicht tötest* in Frage. Beide scheinen auf den ersten Blick dieselbe Bedeutung zu haben. Entsprechend der *NEG-Raising-Hypothese* der frühen Version der Transformationsgrammatik wäre der Satz immer im Sinne der zweiten Lesart mit der Negation im Skopus des Modalverbs zu verstehen, während die erste durch die s.g. *NEG-Raising* genannte Transformation entsteht, bei der die Negation aus dem untergeordneten Satz in den Hauptsatz angehoben wird (FILLMORE 1963; KLIMA 1964; HORN 1989). Tatsächlich ist die zweite Lesart intuitiv korrekt, aber nicht gleichbedeutend mit der ersten, die dem Sinn des Gebotes widerspricht. Die Negation befindet sich also im Skopus des Modalverbs *sollen*. Die Bedeutung der ukrainischen Imperativkonstruktion mit entsprechendem Modusteil *Du bist aufgefordert, dass du nicht tötest* überschneidet sich praktisch mit dem deutschen Gegenstück. Auch hier hat die Negation engen Skopus bezüglich des Modusteils. Die spanische Futurkonstruktion beinhaltet zusätzlich eine temporale Komponente, aber auch sie hat eine eher

modal-prospektive Bedeutung *Es ist in der Zukunft erwünscht, dass du nicht tötest*. Mit anderen Worten lassen sich die analysierten Gebote semantisch auf die Kombination der modalen Bedeutung der Notwendigkeit mit Negation in ihrem Skopus zurückführen. Es gibt noch pragmatische Gründe über die Gebote und nicht die Verbote im Dekalog zu sprechen, denn nach ihrer Illokution gehören sie zu negierenden Sprechakten.

Zur Pragmatik der Negation im Dekalog. Negation lässt sich aus dem universalen Bedürfnis begründen, Widerspruch, Absage, Ablehnung zum Ausdruck zu bringen. Das ist eine Handlung, die man vollzieht, indem man die Ausdrücke einer Sprache verwendet. Zu negierenden Sprechakten zählen wir auch das Verbot, das wenigstens seiner Form nach dem uns interessierenden Gebot sehr nah ist. Es wäre also zu klären, in welchem Zusammenhang sie zueinander stehen.

Als Verbot wird eine kommunikative Handlung definiert, die einen Einstellungskonflikt enthält und die Handlungen des Adressaten blockiert. Eine spezifische Eigenschaft des Verbots ist dessen enger Zusammenhang mit dem Willen des Adressaten, und zwar mit seinem präsupponierten Interesse an einem Sachverhalt. Aber damit dieser Sachverhalt zustande kommt, braucht der Adressat eine Genehmigung des Adressanten.

Gerade die Komponente des Willens des Adressaten unterscheidet das Verbot von benachbarten Sprechakten, die im Wirkungsbereich der deontischen Modalität liegen. Das Verbot korreliert also mit den Begriffen „man darf, man darf nicht“, aber nicht mit den Begriffen „man soll, man muss“, denn es hat keinen Sinn, den Adressaten zu etwas zu verpflichten, woran dieser selbst interessiert ist. Es genügt, ihm zu verbieten oder zu erlauben das zu tun (SCHATUNOVSKIJ 2000: 319).

Im Unterschied zum Verbot korreliert das Gebot eben mit den Begriffen „man soll, man muss.“ Es ist bemerkenswert, dass im deutschen Text des Dekalogs alle acht Gebote gerade mit diesen Worten formuliert sind, abgesehen davon, dass sie mit einer Negation versehen sind: *Du sollst nicht töten* (6); *Du sollst nicht ehebrechen* (7); *Du sollst nicht stehlen* (Die Luther-Bibel 1984).

Es ist auch kaum anzunehmen, dass diese Gebote den Willen des Adressaten präsupponieren, jemanden zu töten, zu ehebrechen oder zu stehlen. Es geht eher um die theoretische Möglichkeit von solchen Handlungen des Adressaten. Und auch das unterscheidet das Gebot vom Verbot. Das Gebot lässt sich als einen auf individuelle oder kollektive Adressaten gerichteten Sprechakt definieren, der den Willen des seinem Status nach einzigartigen Adressanten signalisiert, den Adressaten zu einer Handlung/einem Zustand anzuleiten oder ihn davor zu warnen. Das Gebot als Sprachspiel im Sinne Wittgensteins hat folgendes Szenario (WITTGENSTEIN 2001): Der Sprecher 1) wünscht sich einen Sachverhalt oder dessen Änderung; 2) ist sich dessen bewusst, dass bestimmte Handlungen des Adressaten dem erwünschten Sachverhalt widersprechen können; 3) will den Adressaten dazu bringen,

dass er sich an die Sprachregeln hält, indem er eine bestimmte Handlung ausführt oder auf sie verzichtet; 4) ist überzeugt, dass er konventionell vom Adressaten verlangen darf, dass er sich an die Spielregeln hält, weil es u.a. im Interesse des Adressaten liegt; 5) aktualisiert – auf eine für ihn mögliche Weise – den Sprechakt des Gebotes mit Hilfe von entsprechenden verbalen oder nonverbalen Mitteln.

Der außergewöhnliche Status des Sprechers bedingt die Wahl der direkten sprachlichen Mittel zum Erreichen des kommunikativen Zwecks des Gebotes und beeinflusst wesentlich den Verlauf des Sprechaktes und seiner Strategien. Die Gebote werden als explizite Direktiva realisiert, ohne den Einsatz von besonderen Höflichkeitsstrategien. Die Form der Gebote ist schlicht und deutlich. Die explizite Darstellung des pragmatischen Gewichtes liefert dem Adressaten die Information in einem vollen und überzeugenden Ausmaß, was deren adäquate Interpretation gewährleistet.

Und jetzt zurück zu der am Anfang formulierten Frage: Warum werden acht der zehn Gebote durch Negation markiert? Wollte man damit das Gebot strenger formulieren? Das alte Testament enthält insgesamt 613 Gebote. 365 davon sind (entsprechend der Zahl der Tage im Jahr) negativ und 248 (entsprechend der Zahl der menschlichen Organe) positiv formuliert. Trotzdem sind acht oder sogar neun Gebote, wenn man die volle Version des Sabbatgebotes in Betracht zieht, ihrer Form nach als Verbote formuliert. Die Paradoxie des negativ formulierten Gebotes besteht darin (und hier überschneidet es sich endlich mit der Negation), dass es mehr Handlungsfreiheit bietet. Das negative Gebot legt gegen extreme Verletzungen der allgemeinemenschlichen Normen ein Veto ein, eröffnet aber gleichzeitig die Möglichkeit für viele alternative Handlungen. Diese Eigenschaft des negativen Gebotes folgt logisch aus einer der immanenten Eigenschaften der Negation – ihrer beschränkten Informativität im Vergleich zur Affirmation. So ist die Bedeutung des Satzes *Die Sonne scheint* im Rahmen der Wahrheitsbedingungssemantik die Menge der Situationen, in denen die Sonne scheint. Der negativ formulierte Satz *Die Sonne scheint nicht* bedeutet dagegen nicht die Menge der Situationen, in denen die Sonne nicht scheint, sondern *Es regnet, Es schneit, Es dämmert*, d.h. alles andere als *Die Sonne scheint*, aber das ist sehr viel. Und gerade diese Unbestimmtheit der Negation eröffnet für das negativ formulierte Gebot eine Menge von möglichen Alternativen. Gemeinsam mit Papst Johannes Paul II. kann man das folgendermaßen zusammenfassen: „Die Gebote ... sind sittliche Regeln, die als Verbote formuliert sind ... Sie sind die erste notwendige Etappe auf dem Weg zur Freiheit (JOHANNES PAULUS 2009).“

Die durchgeführte Analyse hat die Annahme bestätigt, dass die Negation in den Zehn Geboten eine wichtige Rolle spielt und nicht zufällig verwendet wird. Morphologisch zeigen die untersuchten Texte des Dekalogs drei typologische Negationsmuster – die Mononegation im Deutschen, die Polyne-

gation im Ukrainischen und den Übergangstyp im Spanischen. Syntaktisch stellen die Zehn Gebote Aufforderungskonstruktionen dar, die in Form modaler, futurischer und imperativer Strukturen realisiert werden. Die übliche Semantik der Negation hat im Dekalog eine untergeordnete Funktion. Vielmehr geht es hier um negierende sprachliche Handlungen. Die Zehn Gebote sind keine Verbote, sondern negativ formulierte Gebote, die ihren Empfängern mehr Handlungsfreiheit gewähren, als entsprechende positive.

Literaturverzeichnis

- Acquaviva, Paolo (1997). *The Logical Form of Negation. A Study of Operator-variable Structures in Syntax*. New York/London: Garland.
- Bernini, Giuliano / Ramat, Paolo (1996): *Negative Sentences in the Languages of Europe. A Typological approach* [= Empirical Approaches to Language Typology]. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Biblia de Jerusalén* (1976). Bilbao: Desclee de Brouwer.
- Biblija abo Knyhy Svjatocho pys'ma Staroho j novoho Zapovitu* (2002). Kyjiw: Ukrajin'ske biblijne tovarystvo,
- Biblija perekladu Iwana Kulischa* (1904): http://www.isuspan.com/b/Biblia_ukr_Kulich/05.htm, [24.08.2013].
- Brütsch, Edgar (1986). „Was heißt hier negativ? Zur linguistischen Unterscheidung von drei Gegenstandsbereichen der Negativität.“ In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik*, 14, 192–203.
- Dahl, Östen (1979). „Typology of sentence negation.“ In: *Linguistics*, 17(1–2), 79–106.
- Die Luther-Bibel* (1984): <http://www.die-bibel.de/online-bibel/luther-bibel-1984/bibeltxt/>, [24.08.2013].
- Dryer, Matthew S. (1988): „Universals of negative position.“ In: Edith A. Moravcsik / Jessika R. Wirth / Michael Hammond (Hrsg.): *Studies in syntactic typology* [= Typological studies in language 17]. Amsterdam/Philadelphia, 93–123.
- Elberfelder Bibel* (2006). Wuppertal: Brockhaus.
- Engel, Ulrich (2004): *Deutsche Grammatik*. Neubearbeitung. München: Idicium.
- Fillmore, Charles J. (1963): „The Position of Embedding Transformation in a Grammar.“ In: *Word*, 19, 208–231.
- Greenberg, Joseph H. (1963). „Some universals of grammar with particular reference to the order of meaningful elements.“ In: Joseph H. Greenberg (Hrsg.): *Universals of Human Language*. Cambridge, Mass: MIT Press, 73–113.
- Hammond (Hrsg.): *Studies in Syntactic Typology* [= Typological Studies in Language 17]. Amsterdam/Philadelphia, 93–123.
- Helbig, Gerhard / Buscha, Joachim (2004): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin: Langenscheidt.
- Horn, Laurence R. (1989): *Natural History of Negation*. Chicago and London: University of Chicago Press.
- Jacobs, Joachim (1991). „Negation.“ In: Arnim von Stechow, Dieter Wunderlich (Hrsg.): *Semantics: an International Handbook of Contemporary Research*. Berlin: de Gruyter, 560–596.
- Johannes Paulus, Papa, II. (2009): „Veritatis Splendor (Glanz der Wahrheit),“ http://www.vatican.va/edocs/DEU0080/_INDEX.HTM 25, [28.11.2009].

- Klima, Edward S. (1964): „Negation in English.“ In: J.A. Fodor, J.J. Katz (Hrsg.): *The Structure of Language*. Englewood Cliffs NJ: Prentice-Hall, 246–323.
- La Biblia* (1960): <http://www.amen-amen.net/RV1960/> [28.11.2009].
- La Biblia del Oso / Según la traducción de Casiodoro de Reina* (2001). Hrsg. Juan G. Torralba. Madrid: Alfaguara.
- Ladusaw, William A. (1980): *Polarity Sensitivity as Inherent Scope Relations*. University of Texas at Austin: Garland Publishing.
- Paslawska, Alla (2003): „Negative Polaritätselemente und ihre Lizenzierung im Ukrainischen.“ In: P. Kosta et al. (Hrsg.): *Investigations into Formal Slavic Linguistics: Contributions of the Fourth European Conference on Formal Description of Slavic Languages*. Part II. Frankfurt am Main: Peter Lang, 673–683.
- Payne, John R. (1985): „Negation.“ In: Timothy Shopen (Hrsg.): *Language Typology and Syntactic Description*. Vol.1 (Clause structure). Cambridge, Mass: MIT Press, 197–242.
- Schatunovskij, Ilja (2000): „Retschevyje akty razreschenija i zapreschtschenija v russkom jazyke.“ In: *Logičeskij analiz jazyka: jazyki etiki*. Moskau: Jazyki russkoj kultury, 319–324.
- Stechow, Arnim von, Geuder, Will. (1997): „Sind manche Sprachen präziser als andere? Über morphologische Kategorien und ihre Interpretation.“ Vortrag. Tübingen.
- Svjate pys'mo* (1963), <http://biblija.in.ua/index.php/site/knyha?k=vyh#r20> [24.08.2013].
- Wittgenstein, Ludwig (2001): *Philosophische Untersuchungen: kritisch-genetische Edition*. In: Joachim Schulte (Hrsg.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.